

Tagung Partizipation als Kultur

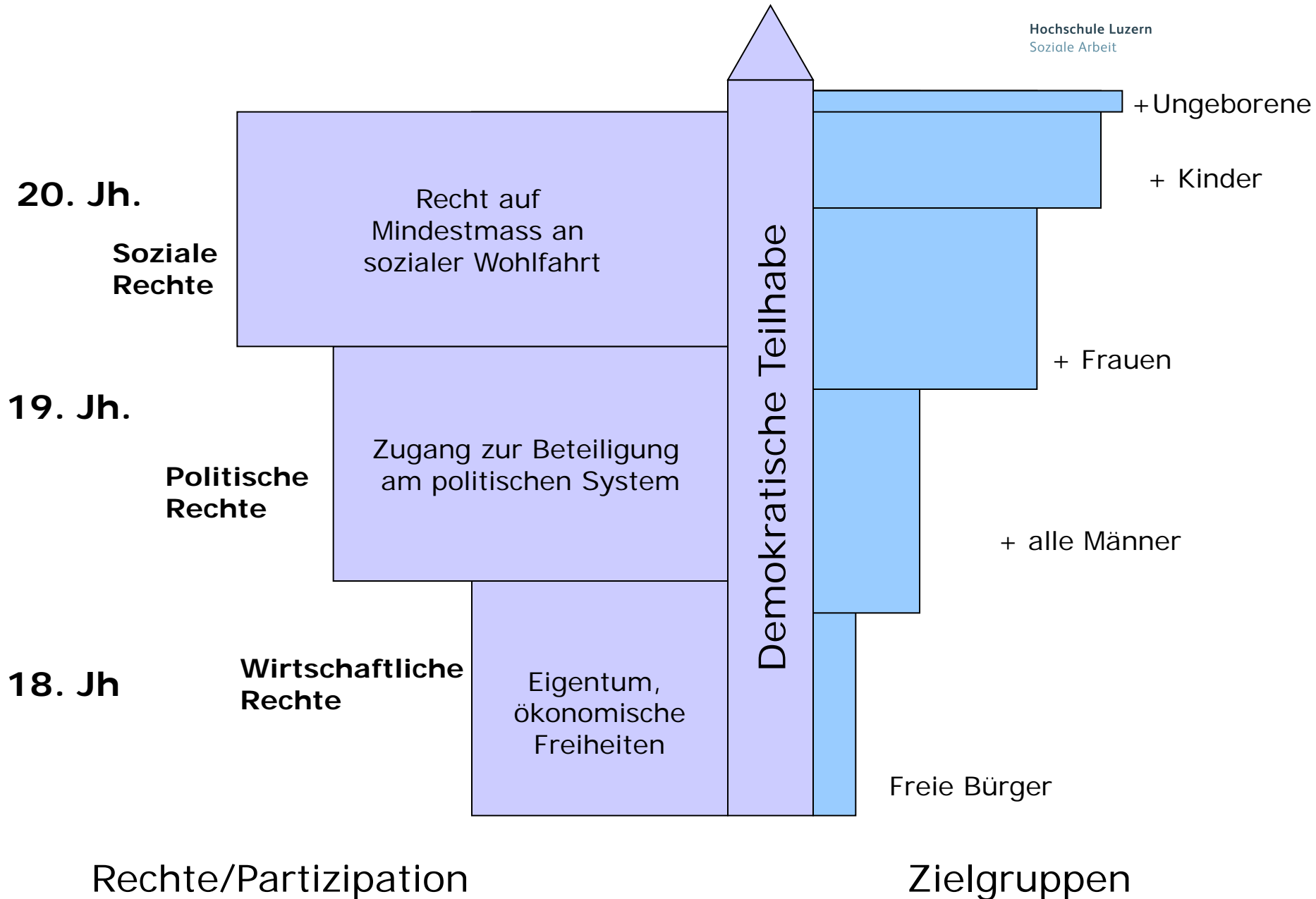
Konzeptentwicklung in der Partizipation

Beatrice Durrer Eggerschwiler
Projektleiterin

T direkt +41 41 367 48 48
beatrice.durrer@hslu.ch

Luzern 10. März 2014





Demokratiethoretischer Kontext (angepasst nach Hebestreit, 2013)

Dimension	Libérale Demokratiethorie (empirische Theorie)	Partizipatorische Demokratiethorie (normative Theorie)	Deliberative Demokratiethorie (normative Theorie)
Demokratie- verständnis	Gemeinwesen wird durch politisch gewählte Repräsentanten gestaltet und regiert	Gemeinwesen als Ort individueller Selbst- und Mitbestimmung;	Gemeinwesen, in dem öffentlich Prozesse diskursiver Verständigung stattfinden
Partizipations- verständnis	Form kollektiver Interessenspolitik <i>instrumentell</i>	Selbstbestimmung Schaffung von Gemeinwohl <i>normativ</i> (Wert an sich)	Durch Begründung regulierte Praxis <i>rational</i>
Ziele und Zweck der Partizipation	Konfliktlösung Entscheidungsfindung Interessensartikulation Stabilität des politischen Systems	Transformation privater Interessen in öffentliche Güter; Erweiterung der Handlungsspielräume Von Konflikt zu Kooperation	Diskursive Beratung Bessere Ergebnisse durch angemessene Entscheidungen (Qualität)
Beteiligte	Organisiert und kollektiv	Individuell, kollektiv und direkt	Individuell, kollektiv, direkt
Menschenbild	Homo oeconomicus	Empathischer Mensch	Vernünftiger Mensch

Eigenes Partizipationsverständnis

- Von welchem Partizipationsverständnis gehe ich aus?
- Wie prägt dieses meine Arbeit mit freiwillig engagierten Menschen in meiner Kirchgemeinde?



Bottom up – Top Down Prozesse - unterschiedliche Voraussetzungen

	... von unten initiiert	...von oben initiiert
Akteur/innen	Bürger/innen, betroffene Gruppen	Politik, Verwaltung, Wissenschaft
Aktivität, Motivation	vorhanden	muss meist erst geschaffen werden
Betroffenheit/ Interesse	gross	häufig fehlend oder nicht bewusst
Steuerung des Prozesses	selbstorganisiert, dezentral, oft mit Protest und Widerstand verknüpft	zentral gesteuert
Charakter	konfliktiv	konsensorientiert
Misstrauen	seitens Verwaltung gegenüber Initianten	seitens Betroffenen gegenüber Staat

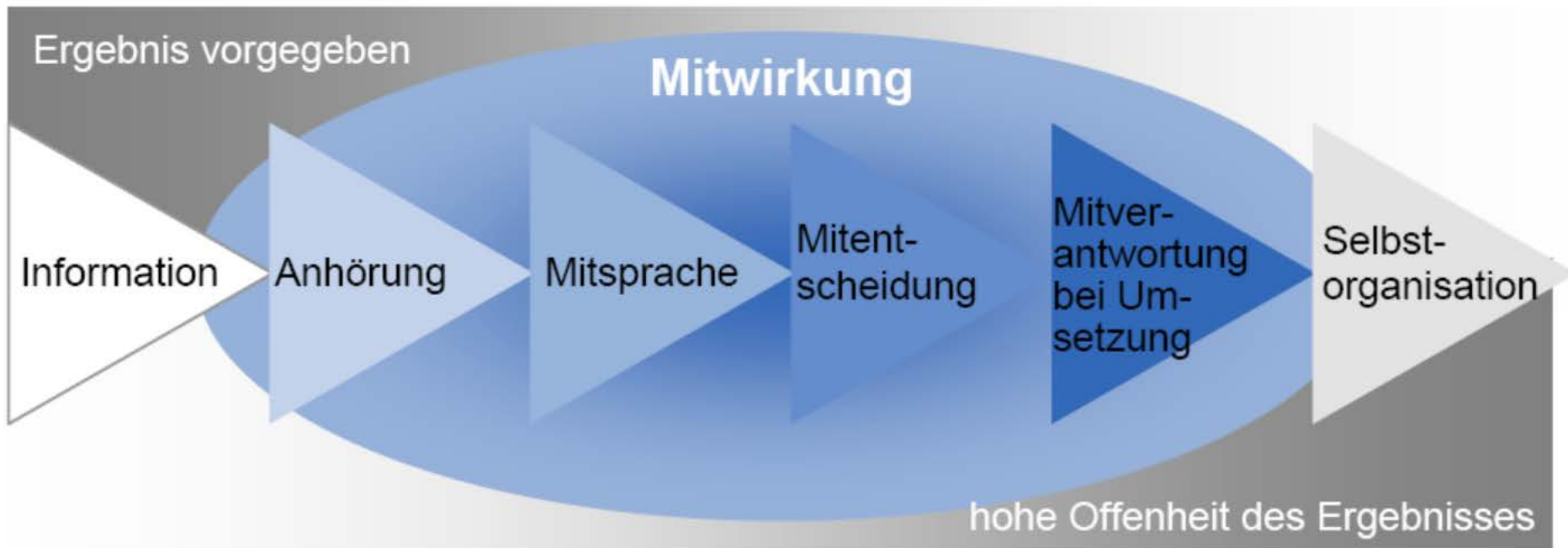
Verschiedene Formen der Partizipation

formelle	vs.	informelle Partizipation
indirekte	vs.	direkte Partizipation
vollständige	vs.	partielle Partizipation

Prinzipien und Ziele

- Einbezug des lokalen Wissens
- Verknüpfung von Experten- und Alltagswissen
- Partizipation als Voraussetzung einer nachhaltigen Entwicklung

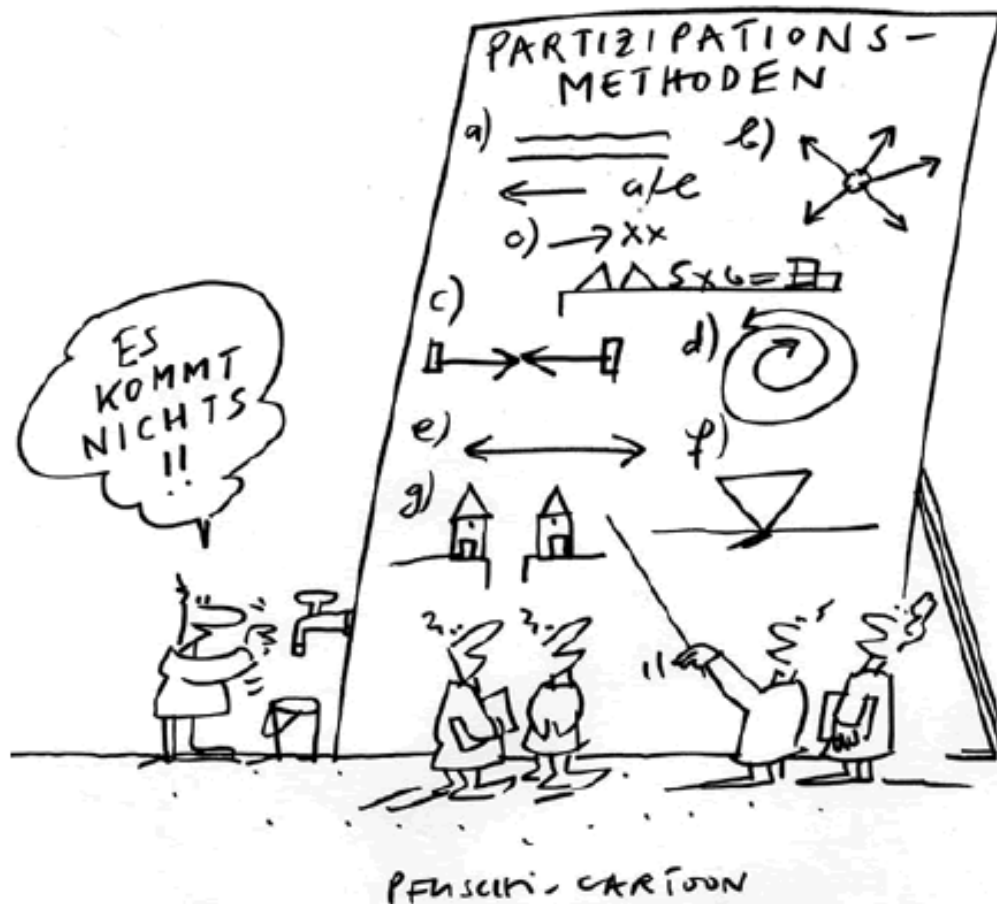
Partizipationsstufen



Partizipations- stufe	Strukturelle Grundlagen für Beteiligung	Subjektive Grundlagen für Beteiligung
Allgemein	<ul style="list-style-type: none"> – Gesellschaftliche Wertigkeit von Partizipation – Kulturelle und strukturelle Verankerung („Bewusstsein“) für Partizipation 	<ul style="list-style-type: none"> – Individuelles Sozial- und Bildungspotential
Information	<ul style="list-style-type: none"> – Transparenz – Kommunikationssystem – Materielle und personelle Ressourcen 	<ul style="list-style-type: none"> – Informationsverhalten – Interesse – Sprachkenntnisse
Mitwirken	<ul style="list-style-type: none"> – Organisationsform – Partizipationsangebote – Zugangsschwellen der Partizipationsangebote 	<ul style="list-style-type: none"> – Interessenwahrung – Betroffenheit – Vertrauen in Veränderungsprozesse – Materielle und zeitliche Ressourcen
Mitentscheiden	<ul style="list-style-type: none"> – Gesetzliche Grundlagen – Entscheidungsbefugnisse – Gesellschaftliche und politische Strukturen 	<ul style="list-style-type: none"> – Stimm- und Wahlrecht oft Voraussetzung – Politisches Verhalten – Partizipationserfahrungen

Wie gestalte ich einen Partizipationsprozess?

THEORIE + PRAXIS



Bestandteile eines Partizipationskonzeptes (1)

Situationsanalyse

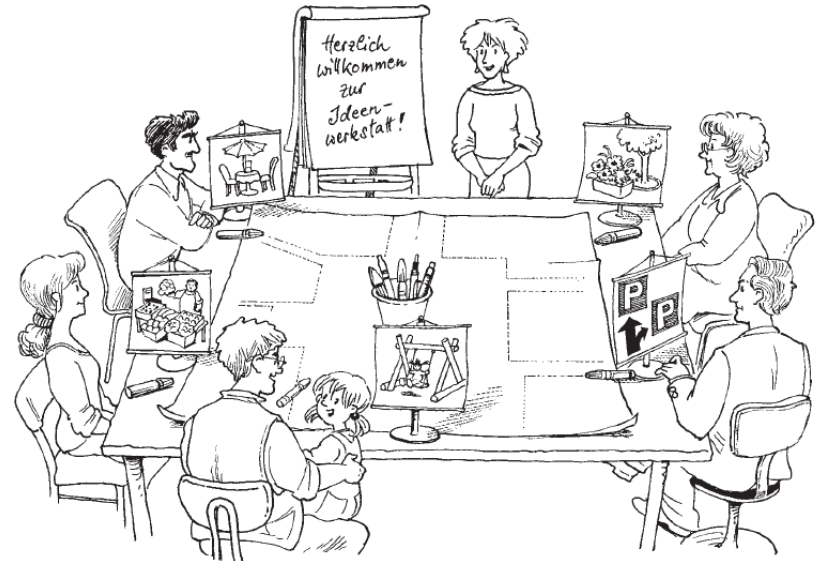
- soziodemografische Grundlagen
- wichtige Akteur/innen, Vereine, Gruppen, Initiativen, etc.
- Formelle und informelle Partizipationsmöglichkeiten
- Verwaltung und Partizipation: Strategien, Leitbilder, etc.
- Aktuelle Entwicklungen / Themen /Bedürfnisse im «lokalen Diskurs»
- Zwischentöne
- Weitere Aspekte



Bestandteile eines Partizipationskonzeptes (2)

Definition der Handlungsfelder

- Definition der Zielgruppe(n)
- Definition der Zielsetzungen für die gewählten Zielgruppen
- Festlegung der Partizipationsstufen



Bestandteile eines Partizipationskonzeptes (3)

(Methodische) Umsetzung planen

- Zeitliche Abfolge der einzelnen Schritte und Massnahmen festlegen (Prozessplanung)
- Gestaltung der einzelnen Schritte und Massnahmen ausarbeiten
- Adäquate Methode(n) auswählen
- Weitere Schritte aufzeigen
- Kommunikation planen





«Partizipation von der Stange gibt es nicht» (vgl. Colette Peter, 2008)

- Es besteht ein vielfältiges Repertoire an Partizipationsmethoden. Jede dieser Methoden verfügt über je spezifische Vor- und Nachteile.
- Im Rahmen eines partizipativen Prozesses geht es immer darum, die spezifische Methode bzw. einen spezifischen Methodenmix für die Umsetzung zu finden (bzw. neu zu entwickeln).
- Die Lebenswelten der Betroffenen (Mentalitäten, lokales Umfeld, Status etc.) bilden die Basis für die Prozessentwicklung.

Besonderheiten für die Konzeption von Partizipationsprozessen in ländlich geprägten Räumen

Stakeholderanalyse:

Ergänzende Stakeholder-Analyse um Einbezug von Schlüsselpersonen auch ausserhalb bewährter Gremien und geschlossener Kreise zu gewährleisten.

Offene Begleitgremien:

Einbezug zusätzlicher Schlüsselpersonen und Interessierter im Verlauf des Prozesses gewährleisten.

Aktivierung bisher unbeteiligter Personen:

Personen, die bisher wenig beteiligt waren, aktiv kontaktieren und ermutigen.

Besonderheiten für die Gestaltung von Partizipationsprozessen in ländlich geprägten Räumen (1)

Design und Methodik:

Kleingruppen-Settings (PLA; Gesprächszirkel etc.); Generell von Kleingruppen zu Grossgruppenveranstaltung; formelles und informelles System sowie eingespielte Gruppen vorerst trennen. „Wir-Gefühl“ aufbrechen.

Geschützte Räume schaffen:

Anonymität sicherstellen

Empowerment

Individuen und Gruppen, die bisher wenig beteiligt sind, aufbauen und motivieren für die Übernahme von Verantwortung.

Besonderheiten für die Gestaltung von Partizipationsprozessen in ländlich geprägten Räumen (2)

Übermäßige zeitliche Belastung der Schlüsselpersonen vermeiden:

Gestaltungsfreiräume durch geringe Distanz zu formellen System nutzen

Interne Kommunikation

Thematischer Austausch unter den Involvierten und professionellen Stellen fördern. Sorgfältiger Umgang mit Informationen.

Externe Kommunikation

Direkte Kommunikation mit den Anspruchsgruppen gewährleisten, nicht nur auf Schlüsselpersonen setzen.

Aussenblick ermöglichen

Durch Professionelle, Ausgewanderte, ähnlich Betroffene....

Erfolgsfaktoren für Partizipationsprozesse

- Commitment der Verantwortlichen ist vorhanden
- Gegenstand des Beteiligungsprozesses ist definiert
- Prozess und Methoden sind an die lokalen Bedingungen und die Zielgruppen angepasst
- Der Partizipationsprozess ist gut vorbereitet
- Den Beteiligten wird die Möglichkeiten gegeben, tatsächlich etwas zu bewirken
- Transparente Kommunikation während des gesamten Prozesses ist garantiert

*je participe
tu participes
il participe
nous participons
vous participez
ils profitent*

